

utb.

Hans Hermann Wickel

# Musik in der Sozialen Arbeit





Prof. Dr. Hans Hermann Wickel lehrt Medien- und Musikpädagogik am Fachbereich Sozialwesen der Fachhochschule Münster

Hans Hermann Wickel

# Musik in der Sozialen Arbeit

Eine Einführung

**Waxmann**

Münster • New York

Online-Angebote oder elektronische Ausgaben sind erhältlich  
unter [www.utb-shop.de](http://www.utb-shop.de)

**Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

utb 4944

Print-ISBN 978-3-8252-4944-1

E-Book-ISBN 978-3-8385-4944-6

© Waxmann Verlag GmbH, 2018

[www.waxmann.com](http://www.waxmann.com)

[info@waxmann.com](mailto:info@waxmann.com)

Einbandgestaltung: Atelier Reichert, Stuttgart

Einbandmotiv: © franz12 – Shutterstock.com

Satz: Stoddart Satz- und Layoutservice, Münster

Druck: Friedrich Pustet GmbH & Co. KG, Regensburg

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier,  
säurefrei gemäß ISO 9706

Printed in Germany

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.

Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlags in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

# Inhalt

Einleitung .....	7
1 Musik im Kontext Sozialer Arbeit .....	11
1.1 Soziale Arbeit und Musik.....	11
1.2 Medien, Ästhetik und Kommunikation.....	12
1.3 Musik im Studium der Sozialen Arbeit.....	17
1.4 Berufliche Kompetenzen.....	21
2 Bezugsdisziplinen und -institutionen .....	24
2.1 Kulturelle Bildung und soziale Kulturarbeit.....	24
2.2 Musikpädagogik.....	29
2.3 Elementare Musikpädagogik.....	31
2.4 Rhythmik (rhythmisch-musikalische Erziehung) .....	33
2.5 Community Music .....	35
2.6 Musiktherapie.....	36
2.7 Musikschulen.....	38
2.8 Musikverbände.....	39
2.9 Kirchengemeinden.....	41
3 Musikpsychologische und musiksoziologische Aspekte .....	42
3.1 Musik und Musikalität .....	43
3.2 Wahrnehmen und Erleben von Musik.....	47
3.3 Wirkungen, Bedeutungen und Funktionen von Musik.....	51
4 Beispiele für Arbeitsfelder und Zielgruppen .....	58
4.1 Musik in der frühkindlichen Bildung .....	58
4.2 Musik in der Jugendarbeit und Jugendhilfe .....	67
4.3 Musik in der Altenarbeit und Altenhilfe .....	75
4.4 Musik in der Arbeit mit Menschen mit Behinderungen .....	83
4.5 Musik in der Schulsozialarbeit .....	94
4.6 Musik in stationären Einrichtungen der Erziehungshilfe (Heimerziehung).....	95
4.7 Musik in der Migrationssozialarbeit .....	98
4.8 Musik in der Drogenhilfe.....	108
4.9 Musik im Strafvollzug .....	112
4.10 Musik in der stadtteilorientierten Sozial- und Kulturarbeit.....	115

5	Beispiele für Methoden .....	121
5.1	Singen .....	122
5.2	Liedbegleitung .....	130
5.3	Liedwerkstatt/Liedermachen/Songwriting.....	137
5.4	Improvisation .....	139
5.5	Musicalarbeit und Verklänglichungen .....	143
5.6	Bandworkshop .....	146
5.7	HipHop-Workshop .....	148
5.8	Percussionworkshop .....	151
5.9	Mobile Musikaarbeit (Musikmobile) .....	159
5.10	Auflegen .....	162
5.11	Musikproduktion .....	164
5.12	Musikhören.....	169
6	Schluss .....	180
	Literatur .....	181
	Sachregister .....	205

## Einleitung

Musik ist allgegenwärtig und gilt als emotionales und bedeutsames ästhetisches Ausdrucks- und Kommunikationsmittel. Jede weltweit aus Geschichte und Gegenwart bekannte Kultur hat sich Musik geschaffen und nahezu jeder Mensch verfügt heute in irgendeiner Weise über musikalische Erfahrungen und die permanente Möglichkeit, Musik zu konsumieren und auch zu genießen. Musik gehört also zum Leben wie selbstverständlich dazu und nimmt einen erheblichen Einfluss auf unseren Alltag und unser Freizeitverhalten. Musik scheint ein Grundbedürfnis zu sein, quasi ein Lebensmittel im wahren Sinne des Wortes, und das ohne jegliches Verfallsdatum. Sie bereichert ganz wesentlich den Alltag und verleiht oftmals Kraft, ihn leichter zu meistern, besser zu ertragen oder gar Krisen zu überwinden. Musik als autonome Kunst dient aber auch der Befriedigung kultureller und ästhetischer Bedürfnisse, die dem Alltag entzogen sind.

All diese Aspekte fordern es geradezu heraus, Musik in sozialen Arbeitsfeldern gezielt als Medium einzusetzen. Gerade weil Musik in viele Lebensbereiche des Menschen hineinwirkt, bietet sie ideale Ansatzpunkte, unmittelbar in die Lebenswelt der Adressatinnen und Adressaten der Sozialen Arbeit einzutauchen und sie dort auf vielfältige Weise zu erreichen, zu stärken und zu fördern.

Die vorliegende Einführung soll helfen, das Verständnis von Musik als *Medium* in der Sozialen Arbeit zu klären. Dazu müssen u. a. Abgrenzungen zu Nachbardisziplinen erfolgen, aber ebenso Berührungspunkte und Schnittmengen aufgespürt werden, um Kooperationen nutzen und Synergien ausschöpfen zu können. Es wird beschrieben, welche Wirkungen, Bedeutungen und Funktionen Musik im Kontext Sozialer Arbeit haben kann, von welchen Bedingungen und Voraussetzungen bei unterschiedlichen Zielgruppen auszugehen ist und welches die geeigneten Methoden sind, um Musik zu einem passenden Werkzeug in den verschiedenen Handlungsfeldern machen zu können.

Die Akzeptanz meines Lehrbuches *Musikpädagogik in der sozialen Arbeit. Eine Einführung* von 1998 hat mich ermutigt, das Werk nun gründlich zu überarbeiten und zu aktualisieren. Es richtet sich nach wie vor in erster Linie an Studierende der Sozialen Arbeit und stellt Grundlagenwissen zu dem weit gefächerten Arbeitsfeld bereit. Auf diese Weise kann es der Entlastung der Seminare dienen, in denen durch die ohnehin knapp bemessene Unterrichtszeit für musikalische Aspekte im Studium der Sozialen Arbeit

so viel Freiraum wie möglich für Musikpraxis und musikalische Selbsterfahrung bleiben sollte. Aber auch Angehörigen anderer Berufsgruppen, etwa in der Erziehung, in der Jugend- und Altenarbeit und den vielen pflegenden, heilpädagogischen und sonderpädagogischen Tätigkeitsbereichen, möchte ich Anregungen geben für musikalische Gestaltungsmöglichkeiten und wo sich berufliche Anknüpfungspunkte ergeben können. Ebenso sollen Lehrende und Lernende, die im engeren und weiteren Sinn mit Musik und sozialen Fragen zu tun haben, besonders in den Fachschulen, Kollegs oder auch Musikschulen, angesprochen werden. Zudem möchte diese Einführung den Funktionsträgern, die im kommunalen, sozialen und kulturellen Management den organisatorischen Rahmen für die Arbeit mit kreativen Medien schaffen, Wissen und Argumente an die Hand geben, um Vermittlungs- und Überzeugungsarbeit leisten und die finanziellen Mittel bereitstellen oder akquirieren zu können.

Neben der Einführung in die Grundlagen des Faches bemühe ich mich darum, auf die zum Teil breit gestreute Literatur zu den einzelnen Themen hinzuweisen, um Empfehlungen für eine vertiefende Beschäftigung oder gezielt für die Vorbereitung von Referaten und Abschlussarbeiten sowie auf Prüfungen zu geben. Ein Sachregister erleichtert das Auffinden einzelner Aspekte.

Bei den Hinweisen auf Werke zur konkreten Musikpraxis kann letztlich nur eine knappe exemplarische Auswahl getroffen werden. Und durch dieses Buch lässt sich das Einüben in musikalische Praxis keinesfalls ersetzen. Dazu bedarf es am besten einer praktischen Anleitung und des Übens in der Gruppe. Aus Platzgründen muss ich auf die detaillierte Erklärung musikalischen Basiswissens verzichten und verweise auf einschlägige Musiklehren oder Tutorials im Netz.

Diese Einführung, die auf einer langen Lehr- und Forschungstätigkeit in der beschriebenen Disziplin basiert, soll einen Beitrag zum Verständnis und zur Bedeutung des Faches sowie zum fachlichen Diskurs leisten. Es bleibt dabei zu berücksichtigen, dass Musik in der Sozialen Arbeit im Kontext gesellschaftlicher Entwicklungen und individueller Lebensweisen sowie sich stets weiter und neu entwickelnder Musikrichtungen, Musikstile und Musikpraktiken permanent im Wandel begriffen ist. Auch verweist die Vielfalt, die sich im Angebot der deutschen Hochschulen zu diesem Fach widerspiegelt, auf ein großes Spektrum unterschiedlicher Ansätze von Musik in der Sozialen Arbeit.



Sehr herzlich danke ich Dr. Ursula Heckel, Beate Plugge und dem Team vom Waxmann Verlag, der 1998 die erste *Einführung* verlegt hatte und das erneute Vorhaben sofort begrüßte und mich konsequent unterstützt hat.

Sehr viel habe ich meinen Studierenden an der FH Münster und den Teilnehmerinnen und Teilnehmern von Weiterbildungen, in denen ich unterrichten und prüfen darf, zu verdanken und natürlich den Kolleginnen und Kollegen an meinem Fachbereich und verschiedenen anderen Hochschulen. Von ihnen habe ich viele Anregungen und Hilfen erhalten. Aus Platzgründen konnten hier nicht alle ihre Hinweise und Forschungserträge berücksichtigt werden, dafür bitte ich um Verständnis. Besonders danke ich Prof. Dr. Theo Hartogh, mit dem ich 2004 das Handbuch Musik in der Sozialen Arbeit herausgegeben habe, auf das nun diese Publikation verstärkt zurückgreifen kann, für seine Unterstützung und Durchsicht des Manuskriptes. Ein herzlicher Dank gilt den studentischen Hilfskräften Miriam Pfeiffer und Jens Borker für ihre kritische Begleitung aus der Studierendenperspektive und für ihre Recherchen.

Auch wenn es zum Beruf gehört, kostet Publizieren viel zusätzliche Zeit, die ich gerne investiere, die aber an anderer Stelle fehlt. Abschließend möchte ich daher einmal mehr meiner Frau Martina für ihre Unterstützung und ihr Verständnis einen tiefen Dank aussprechen.



# 1 Musik im Kontext Sozialer Arbeit

Ein Zusammenhang zwischen der Profession Soziale Arbeit und Musik erschließt sich sicherlich nicht auf den ersten Blick. Betrachtet man allerdings die intensive Wirkung von Musik und ihre unschätzbare Bedeutung im Alltag der meisten Menschen, wird schnell offensichtlich, dass sich mit musikalischer Praxis ein Potenzial auftut, das den Methodenkanon der Sozialen Arbeit wesentlich bereichern kann.

## 1.1 Soziale Arbeit und Musik

Gemäß der Definition von Sozialer Arbeit durch den *Deutschen Berufsverband für Soziale Arbeit e. V.* – in Übernahme der 2014 in Melbourne beschlossenen globalen Definition der *International Federation of Social Workers* – befähigt und ermutigt Soziale Arbeit Menschen, „die Herausforderungen des Lebens [zu] bewältigen und das Wohlergehen [zu] verbessern“ (*social work engages people and structures to address life challenges and enhance wellbeing*) (DBSH 2016). In diesem Sinne fördert sie „als praxisorientierte Profession und wissenschaftliche Disziplin gesellschaftliche Veränderungen, soziale Entwicklungen und den sozialen Zusammenhalt sowie die Stärkung der Autonomie und Selbstbestimmung von Menschen“ (ebd.).

Um die genannten Ziele aus diesem umfassenden Auftrag der Sozialen Arbeit zu erreichen, bedarf es geeigneter Methoden und Medien. An erster Stelle dieser Medien steht sicherlich die Sprache. Daneben nutzt Soziale Arbeit aber auch weitere Medien, um einen Zugang zu Menschen zu bekommen, sie besser verstehen, begleiten und fördern sowie in ihrer Selbstbestimmung stärken zu können, besonders dann, wenn die Sprache nicht ausreicht. Das sind insbesondere Kunst, Werken, Fotografie, Tanz, Sport, Spiel, Theater, Literatur, digitale Medien und eben die Musik (vgl. Hoffmann et al. 2004; Meis & Mies 2012). Die Einbeziehung von Musik als künstlerisch-ästhetisches Medium in Interventionsprozesse wird somit der Methodik der Sozialen Arbeit zugeordnet. Musik ist in diesem Kontext also nicht Selbstzweck, und es steht auch nicht die Vermittlung musikalischer Kompetenzen im Vordergrund. Das bedeutet aber nicht, dass Musik ihre Eigenständigkeit und Dynamik als künstlerisches Ausdrucksmittel aufgeben muss.

### *Zentrale Ansätze der Sozialen Arbeit*

Das Verständnis von Musik als Medium im Methodenkatalog erweist sich unmittelbar anschlussfähig an zentrale Ansätze der Sozialen Arbeit wie beispielsweise der *Lebensweltorientierung*, dem *Capability Approach* und dem Konzept des *Empowerments*. Lebensweltorientierung bedeutet, dass sich die professionellen Hilfen eng am Alltag ihrer Adressatinnen und Adressaten ausrichten und dabei versuchen, deren lebensweltliche Potenziale „zu stärken, ihre Defizite zu überwinden und Optionen freizusetzen, also im Medium des Alltags einen gelingenden Alltag zu ermöglichen und zu erleichtern“ (Grunwald & Thiersch 2015, S. 934; konkret zur Lebensweltorientierung in der Musikpädagogik vgl. Hartogh 2000). Der *Capability Approach* („Fähigkeitenansatz“) rückt das Eröffnen, Angleichen und Erhöhen von Verwirklichungschancen und Handlungsoptionen in den Vordergrund, bei denen die Binnenperspektive und eine individuelle Entscheidungsfreiheit nach eigenen Wertvorstellungen der Adressatinnen und Adressaten als Leitmaxime gewahrt bleibt (vgl. Sedmak et al. 2011; zum Aspekt Capability Approach konkret im Kontext musikalischen Involviertseins als kulturelle Teilhabe vgl. Lehmann-Wermser & Krupp 2014). Schließlich propagiert das Konzept des *Empowerments* eine Stärkung und einen Ausbau (noch) vorhandener Potenziale und den Erhalt von Autonomie. Menschen sollen ermutigt werden, ihre Angelegenheiten selbst in die Hand zu nehmen und eigene Lösungen zu finden, es geht somit vor allem um eine Förderung der Selbstorganisation (vgl. Herriger 2014; Keupp 2013).

## 1.2 Medien, Ästhetik und Kommunikation

Medien, Ästhetik und Kommunikation sind zentrale Begriffe, wenn es um die Verortung und Begründung von künstlerischen Methoden im Kontext Sozialer Arbeit und als Bestandteil der Ausbildung geht.

### *Medium*

Der Begriff *Medium* geht zurück auf lat. *medium* = Mitte, aber auch: Öffentlichkeit und Gemeinwohl, *medius* bedeutet dann so viel wie in der Mitte befindlich, vermittelnd. Im Alltagssprachgebrauch taucht der Medienbegriff in recht verschiedenen Zusammenhängen auf: Vorrangig werden mit ihm die traditionellen Massenmedien wie Internet, Rundfunk, Fernsehen und Zeitungen bzw. Zeitschriften verknüpft, die eine Vorstellung von dem Gesche-

hen um uns herum vermitteln (sollten), das uns gerade nicht *unmittelbar* – also ohne ein Mittel bzw. Medium – zugänglich ist. „Die“ Medien stellen – heute besonders im Zusammenhang mit den viel diskutierten Chancen und Gefahren des Internets, vor allem auch der virtuellen sozialen Netzwerke (*Social Media*) – für Politik, Wissenschaft und Wirtschaft, aber auch für kleinere Systeme wie Familien, eine immense Herausforderung dar. Medien werden damit zugleich Gegenstand der Erziehung, Normensetzung und Reflexion unter den Stichworten Medienkritik, Medienkontrolle, Medienkompetenz, Medienerziehung etc. (vgl. Hoffmann 2004a). Medienpädagogik in diesem Sinne kann auch wiederum mittels ästhetischer Medien erfolgen, beispielsweise, wenn Jugendliche einen Song zu aktuellen medienspezifischen Aspekten produzieren.

Als Medien werden aber auch Personen oder Gegenstände bezeichnet, die durch übersinnliche oder eben mediale Fähigkeiten im Bereich der Magie spirituelle Erfahrungen vermitteln können. Außerdem wird in der Pädagogik der Begriff Medium für die verschiedensten Lehrmittel und Lernmittel verwendet.

### *Ästhetische Medien als Substitute der Sprache*

In unserem Kontext erhält der Begriff des Mediums noch eine wichtige weitere Bedeutung: Medium steht als Bezeichnung für ein Bindeglied in der Beziehung mit sich selbst und anderen, somit sowohl in der Kommunikation zwischen den Fachkräften der Sozialen Arbeit und ihren Adressatinnen und Adressaten als auch zwischen Adressatinnen und Adressaten untereinander sowie diesen und ihrem Umfeld, das sich im Alltag ergibt oder aus pädagogischen Intentionen heraus durch ein konkretes Setting gezielt geschaffen wird.

Für die Soziale Arbeit stellt in der Regel die Sprache *das* zentrale Medium dar, um zu kommunizieren, zu interagieren und zu intervenieren. Wie in allen Disziplinen, in denen die Beziehungsgestaltung zwischen Menschen im Vordergrund steht, bedarf es allerdings einer Ergänzung durch Vermittlungsinstanzen, die Sprachbarrieren überwinden helfen oder einfache Ausdrucks- und Kommunikationsalternativen anbieten, die nicht allein auf das Codesystem Sprache angewiesen sind. Im Alltag ist das vor allem die non-verbale Verständigung mittels Mimik und Gestik. *Medium* meint folglich in diesem Zusammenhang ein Element, einen Kommunikationsträger, der grundsätzlich in der Interaktion *vermitteln* soll, also zwischengeschaltet wird zwischen den Beteiligten. Dabei können gerade ästhetische Medien bei der

Entwicklung und Förderung sozialer, kognitiver, emotionaler und motorischer Kompetenzen wesentliche Beiträge leisten. Es wird davon ausgegangen, dass solche Medien, die einen großen Freizeitwert und eine hohe lebensweltliche Bedeutung und damit einen starken Aufforderungscharakter und eine enorme individuelle und gesellschaftliche Akzeptanz besitzen, auch die Adressatinnen und Adressaten Sozialer Arbeit oftmals direkter und intensiver „ansprechen“ und erreichen. Für diese Zwecke scheint in vielen Fällen besonders die Musik mit ihrem hohen emotionalen Gehalt der Sprache weit überlegen zu sein, bei der eher der Informationscharakter überwiegt. So können in kommunikativen Prozessen künstliche und künstlerische Gestaltungsräume aufgebaut werden – z. B. bei einer Musicalarbeit – und auf diese Weise wertvolle Potenziale für die Ausprägung von Kreativität, für die Entwicklung diverser persönlicher Kompetenzen und für ein gelingendes soziales Miteinander erschlossen werden. Dabei geht es aber nicht ausschließlich um das Erreichen außermusikalischer Ziele, sondern auch darum, dass die Akteurinnen und Akteure überhaupt die Chance erhalten, aktiv am musikalischen Geschehen mitzuwirken und dadurch Anerkennung und kulturelle wie soziale Teilhabe erfahren zu können (vgl. Meis 2012, S. 19).

### *Musik als Zeichensystem*

Musik kann als Medium fungieren, weil sie – wie die Sprache – zu den Systemen gehört, die informationstragende Zeichen und Symbole verwenden, mit denen sich Menschen austauschen. Dabei ermöglicht Musik wohl vor allem aufgrund ihrer emotionalen Gehalte einen hohen Verständnisgrad über Grenzen von Generationen, sozialen Schichten und Kulturen hinaus, wenngleich das natürlich nicht heißen kann – obwohl oft behauptet –, dass Musik eine universale Sprache ist, denn jede Kultur bildet ihre eigenen Zeichen und Codes aus, deren Bedeutung sich anderen Kulturen nicht automatisch erschließt: Eine altchinesische Oper mag für unsere Ohren (zunächst) sehr fremd klingen und nicht die gleichen Emotionen hervorrufen, die sie in ihrem traditionellen kulturellen Umfeld erzeugt, das die Codes beherrscht und die Symbolik versteht. Dennoch werden bestimmte musikalische Strukturen, wie sie z. B. in Wiegenliedern zu finden sind, über die Kulturen hinaus erfasst und erspürt. Sie können identische Wirkungen auslösen, ebenso wie beispielsweise auch der *groove* eines Trommelrhythmus Menschen kulturübergreifend erreichen kann. Zudem entwickeln die einzelnen Generationen und Kohorten innerhalb einer Gesellschaft ihre eigenen kulturellen Codes, die durchaus Abgrenzung bedeuten können. Andererseits lassen sich

die Zugänge zu den Codes der einen Generation durchaus von einer anderen über intergenerative (musikalische) Lernprozesse erschließen – so tauchen z.B. HipHop-Projekte oder Flashmobs in der Altenarbeit auf und eröffnen damit zwischen Generationen neue Möglichkeiten der Verständigung und des Verständnisses, des Perspektivenwechsels und der Korrektur möglicher Vorurteile und klischeehafter Vorstellungen.

Alle ästhetischen Medien können Symbolcharakter einnehmen: eine Geste im Tanz, etwa in dem körpersprachlich so reichen traditionellen indischen Tanz, eine beim Werken mit Ton gestaltete Figur oder eine Zeichnung als Ausdruck inneren Erlebens, ein Foto als Botschaft etc. Die Symbole von Höhlenmalereien sind die ältesten Kunstzeugnisse der Menschheit und übermitteln bis heute Botschaften. Möglichkeiten, die flüchtige Zeitkunst Musik in irgendeiner Form aufzuzeichnen, sind hingegen wesentlich jüngeren Datums, wenngleich auch Instrumentenfunde auf eine mindestens schon 40.000 Jahre alte Musikpraxis verweisen: Eine brauchbare schriftliche Codierung von Musik begann in Europa ungefähr im 9. Jahrhundert in den Klöstern, während akustische musikalische Aufzeichnungen allerdings erst seit Edisons Phonographen aus dem Jahre 1877 möglich sind.

### *Ästhetik*

Den Begriff *Ästhetik* (aus grch. *aisthesis* = sinnliche Wahrnehmung) führte in Deutschland der Philosoph Alexander Gottlieb Baumgarten mit seinem Werk *Aesthetica* (1750/58) ein. Er beschrieb damit die philosophische Wissenschaft von der sinnlichen Erkenntnis und begründete so die Ästhetik als eigenständige Disziplin der Philosophie. Die Wahrnehmung – das Erkenntnisvermögen, das auf sinnlicher Erfahrung beruht – stellte er dem höher bewerteten Erkenntnisweg der Logik als Ergänzung zur Seite und rechtfertigte schließlich die sinnliche Wahrnehmung als eigenständige Form der Erkenntnis. Alltagssprachlich verwenden wir den Begriff *ästhetisch* für Zuordnungen wie schön, ausgewogen, geschmackvoll oder ansprechend. Friedrich Schiller setzt sich in seinen Briefen „Über die ästhetische Erziehung des Menschen“ (1801) u. a. mit dem Ästhetikbegriff von Immanuel Kant auseinander und widerspricht der „Diktatur der Vernunft“ in der Tradition der Aufklärung. Es geht Schiller um den Idealzustand einer größtmöglichen Freiheit, in einem ausgewogenen Verhältnis von Sinnlichkeit und Vernunft, somit erfährt der Begriff auch eine politische Dimension. Eine gelungene ästhetische Erziehung führt nach Schiller über das persönliche Glück hinaus zu einem humanen Staat – hier zeichnen sich erste Bezüge ab zur Sozialen Arbeit, die

ja eben ästhetische Erfahrungen nutzt, um Beiträge zu einem gelingenden Leben zu leisten. Das Nachdenken über Ästhetik ist allerdings schon in der griechischen Antike belegbar (zur Geschichte der Ästhetik und Ästhetischen Bildung vgl. Klepacki & Zirfas 2013).

### *Ästhetische Praxis*

Der Ansatz von Klaus Finkel, einem der Begründer des Fachs Musik in der Sozialen Arbeit in der frühen Phase der neu gegründeten Fachhochschulen (s. u.), orientiert sich eng an der ursprünglichen Bedeutung des Begriffes *Ästhetik* und versteht darunter die „Wissenschaft von der Wahrnehmung im umfassenden und ursprünglichen Wortsinn, die alle Bereiche der Empfindung und Wahrnehmung, sowie die damit verbundenen Wirkungen, Erfahrungen und Erkenntnisse untersucht“ (Finkel 1976, S. 14). Jutta Jäger und Ralf Kuckhermann (2004b, S. 80f.) arbeiten heraus, dass Ästhetische Praxis im Kontext Sozialer Arbeit kein beliebig zu bestimmendes Eigendasein hat, „sondern das Ziel, einen sinnvollen Beitrag zur Erweiterung von Handlungsfähigkeit und Bewältigungskompetenz zu leisten. Die Intentionen, Inhalte und Methoden von ästhetischer Praxis sind abhängig vom konkreten Gegenstand Sozialer Arbeit und der Gewichtung im beruflichen Tätigkeitsfeld“. Dabei bleibt zu berücksichtigen, dass sich dieses Agieren stets in einem „Spannungsfeld zwischen sozialen Problemstellungen und ästhetisch-kulturellen Gestaltungsansprüchen“ abspielt (Dannenbeck 2015, S. 16). Mona Meis konkretisiert den Begriff für die Soziale Arbeit als „stärker die spielerischen, experimentellen, die Sinne einbeziehenden und ansprechenden Prozesse und Tätigkeiten im Umgang mit künstlerischen Materialien“ (Meis 2012, S. 20). Sie betont, dass ästhetisches Handeln in diesem Verständnis ergebnisoffen bleiben kann, „es muss kein präsentierbares Produkt am Ende entstehen“ (ebd.).

### *Kommunikation*

Nach Klaus Finkel (1976, S. 14) umfasst Kommunikation zum einen Vorgänge der Vermittlung im Bereich der Massenkommunikation, andererseits genauso aber auch jeden Prozess „interpersonaler Mitteilung durch Zeichen und Symbole jedweder Art, durch die Menschen versuchen, sich Gedanken und Wertvorstellungen mitzuteilen“. Bernward Hoffmann und Günther Rebel (2004, S. 27) unterscheiden zwischen *direkt-personaler Kommunikation*, die sich (nur) der körpereigenen Gestaltungsmittel bedient, und *medialer Kommunikation*, die weitere materielle Hilfsmittel benutzt. Kommunikation



im Kontext der Sozialen Arbeit mittels ästhetischer Prozesse und Gestaltungen vereint diese beiden Dimensionen und basiert vielfach auf nonverbalen Interaktionen wie z. B. Musik oder Tanz, aber keinesfalls ausschließlich, wie etwa Theater- oder Literaturarbeit zeigen. Und selbstverständlich soll ästhetisches Gestalten durchaus wiederum Aspekte zur Sprache bringen, um diese dann weiter verfolgen und aufgreifen sowie angemessen sozialpädagogisch angehen zu können.

### 1.3 Musik im Studium der Sozialen Arbeit

Seit 1971 bestehen die Fachhochschulen als Nachfolgeinstitutionen der früheren Höheren Fachschulen – mittlerweile zunehmend unter der Bezeichnung Hochschule oder Hochschule für Angewandte Wissenschaften bzw. University of Applied Sciences (vgl. Seidel 2004a). Darin angesiedelt sind an den meisten Hochschulen die Fachbereiche Sozialwesen mit ihren Studiengängen *Sozialarbeit*, *Sozialpädagogik* oder *Soziale Arbeit*. Die Diplomstudiengänge sind im Zuge der Bologna-Reform durch Bachelor- und Masterstudiengänge abgelöst worden, die Begriffe Sozialarbeit und Sozialpädagogik weitgehend in dem Oberbegriff Soziale Arbeit aufgegangen.

#### *Musik im Curriculum des Studiums Soziale Arbeit*

In vielen dieser Studiengänge ist die Musik in unterschiedlichsten Zusammenhängen vertreten. Besonderheiten einer vertieften Berücksichtigung von Musik stellen z. B. ein Bachelor-Studiengang *Musik- und bewegungsorientierte Soziale Arbeit* an der OTH Regensburg dar, weiter die *Musikpädagogische Zusatzausbildung* (MUZA) an der Katholischen Stiftungshochschule München an ihrem Standort für Studierende der Sozialen Arbeit, Religionspädagogik und Kirchlichen Bildungsarbeit in Benediktbeuern, dann das *Vertiefungsmodul Musiktherapie in der Sozialen Arbeit* im Bachelor Soziale Arbeit an der Hochschule für angewandte Wissenschaften Würzburg-Schweinfurt sowie der konsekutive Master *Kultur, Ästhetik, Medien* an der Hochschule Düsseldorf, in dem Musik eine Rolle spielt, wie auch im Masterstudiengang *Performative Künste in sozialen Feldern* an der Frankfurt UAS. Konkret mit kultureller und damit eingeschlossen musikalischer Bildung im Alter beschäftigt sich der weiterbildende Master *Kulturgeragogik – Kulturelle Bildung im Alter* an der FH Münster. An der Fachhochschule Clara Hoffbauer Potsdam ist eigens ein *Bachelor of Arts Musikpäda-*

*gogik und Musikvermittlung in Sozialer Arbeit* eingerichtet worden. An der FH Bielefeld wurde der Studienschwerpunkt *Musikalische Bildung in der Pädagogik der Kindheit* initiiert, der auf die fachliche Qualifizierung für eine berufliche Praxis in Kindertagesstätten, Familienzentren und sonstigen frühpädagogischen Einrichtungen abzielt. An der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt startet ein neuer Masterstudiengang „Inklusive Musikpädagogik/Community Music“.

Weitere Angebote mit musikalischen Inhalten im Kontext Sozialer Arbeit sind im Aufbau bzw. in der Planung.

### *Diversität des Faches*

Ein Blick in aktuelle Vorlesungsverzeichnisse vermittelt den Eindruck, dass sich die Präsenz und Ausgestaltung der Lehrangebote zum Thema Musik in den Fachbereichen Sozialwesen an den verschiedenen deutschen (Fach-) Hochschulen erheblich voneinander unterscheiden und stark von den haupt- und nebenamtlichen Lehrpersonen sowie von deren persönlichen und fachlichen Profilen, Neigungen, aber auch von ihrer jeweiligen wissenschaftlichen bzw. musikalischen Herkunft abhängen (z. B. Kirchenmusik, Lehramt Musik, Musikwissenschaft, Musiktherapie, Soziale Arbeit, Instrumentalpädagogik, Rhythmik, Elementare Musikpädagogik). Hier zeichnet sich ein äußerst heterogenes Bild ab, in dem nur schwer ein einheitlicher Kern von Musik in der Sozialen Arbeit auszumachen ist. Somit spiegeln auch die Titel der Lehrveranstaltungen unterschiedliche Ansätze, Verortungen und Ansichten über das Fach sowie seine Akzeptanz und den Stellenwert im gesamten Lehrangebot am jeweiligen Standort wider.

In der Regel finden sich die ästhetischen Medien als Fachgruppe je nach Ausrichtung und Schwerpunktsetzung in den Studien- und Prüfungsordnungen unter Bezeichnungen wie „*Ästhetik & Kommunikation*“, „*Medienpädagogik*“, „*Kultur, Ästhetik & Medien*“ oder „*Wahrnehmen & Gestalten*“ wieder. Mit der zunehmenden Modularisierung im Rahmen der Bachelor- und Masterstudiengänge haben sie im Studium teilweise ihre alte, in den Diplomstudiengängen gefestigte Eigenständigkeit verloren und werden anderen Methoden und Konzepten zugeordnet, z. B. der *Biografiearbeit mit ästhetischen Medien* oder dem Komplex *Bewegung und Gesundheit*. Musik wird etwa auch unmittelbar mit dem Ansatz des *Empowerment* (s.o.) in Verbindung gebracht, z. B. *Empowerment im Alter mit dem Medium Musik*.

### *Entwicklung des Fachs anhand zentraler Veröffentlichungen*

Nach der Gründung der Fachhochschulen bemühten sich die ersten Vertreterinnen und Vertreter des Faches intensiv um eine Legitimation und curriculare Verortung der Musik im Sozialwesen. Klaus Finkel fasste unter der Mitwirkung kompetenter Kolleginnen und Kollegen aus dem Hochschulbereich und aus der Berufspraxis die wichtigsten Erkenntnisse in dem *Handbuch Musik und Sozialpädagogik* (1979) zusammen.

Nach dem ersten Veröffentlichungsschub, u. a. in der Zeitschrift für Medienpädagogik und Medientherapie in der sozialen Praxis, *Musik und Kommunikation*, wurde es in den 1980er Jahren allerdings publizistisch wieder ruhiger um das Fach. Einige Lehrende aus der „Gründergeneration“ der sozialpädagogischen Studiengänge wandten sich zunehmend musiktherapeutischen Fragestellungen zu, so dass die Studierenden für einen gewissen Zeitraum weitgehend auf die ältere Basisliteratur angewiesen waren oder in der musiktherapeutischen Literatur nach Handlungshinweisen suchen mussten. In den früheren Hand- und Wörterbüchern zur Sozialen Arbeit weisen nur kurze Artikel auf die Musik als Bestandteil sozialpädagogischer Didaktik und Methodik hin. Ungefähr ab Mitte der 1990er Jahre jedoch lebte der fachliche Diskurs wieder auf:

- Elmar Nordmann (1996) konzipierte erstmalig für den Unterricht an Fachschulen systematisch ein Curriculum: Erzieherinnen und Erzieher sollten den Einsatz von Musik unter den Schwerpunktsetzungen Elementarerziehung, außerschulische Jugendarbeit, Freizeiterziehung und Heim-erziehung kennen lernen.
- Margrit Küntzel-Hansen (1996) legte die *Musikwerkstatt Sozialpädagogik* vor mit Anregungen für die Lehre und Praxis in verschiedenen Arbeitsfeldern vom Hort bis zur Altenbetreuung.
- 1998 erschien die Einführung *Musikpädagogik in der Sozialen Arbeit* (Wickel 1998), eine für den (Hochschul-)Unterricht konzipierte Zusammenschau der Grundlagen des Faches.
- 2002 gründete sich der Arbeitskreis *Kultur, Ästhetik und Medien* (KÄM, später Bundesarbeitskreis BAKÄM; initiiierend und zunächst federführend: Thomas Grosse) mit dem Ziel, die ästhetischen Medien stärker ins Bewusstsein zu rücken, das Fach angemessen in den zu erwartenden Umstrukturierungen der Studiengänge zu etablieren und eine bundesweite Fachdiskussion zu (re-)organisieren sowie Forschungsaufgaben voranzutreiben.

- 2004 wurde das *Handbuch Musik in der Sozialen Arbeit* (Hartogh & Wickel 2004) herausgegeben: Unter der Mitwirkung namhafter Vertreterinnen und Vertreter des Faches gelang nun eine umfassende und aktuelle Standortbestimmung des Arbeitsgebietes. Ausführlich beschrieb darin Almut Seidel (2004a; 2004b) die Geschichte und die Verortung des Fachs Musik im Studium der Sozialen Arbeit.
- Ebenfalls 2004 erschien die von Jutta Jäger und Ralf Kuckhermann (2004a) herausgegebene Publikation *Ästhetische Praxis in der Sozialen Arbeit*, in der die zentralen Dimensionen Bildende Kunst, Literatur & Schreiben, Musik, Neue Medien, Spiel, Tanz und Theater abgebildet wurden (speziell darin zur Musik: Hill 2004a).
- Theorie- und Praxisaspekte im Umgang mit den diversen künstlerischen und medialen Gestaltungsmitteln griff auch der Band *Gestaltungspädagogik in der Sozialen Arbeit* auf (Hoffmann et al. 2004; speziell darin zur Musik: Wickel 2004a).
- Petra Marquardt und Wolfgang Krieger (2007) stellten die Ergebnisse ihrer bundesweiten Untersuchung zum Thema Kultur – Ästhetik – Medien in Theorie und Praxis vor, bei der Einrichtungen und Berufstätige der Sozialen Arbeit und Lehrende an Hochschulen befragt wurden. Sie entwickelten einen umfassenden Systematisierungsvorschlag, der die Bandbreite an Einsatzmöglichkeiten und die Zielsetzungen Ästhetischer Praxis in der Sozialen Arbeit deutlich werden ließ.
- Spezielle oder auch neue Arbeits- und Themenfelder wie beispielsweise die *Musikgeragogik* (Hartogh 2005; Hartogh & Wickel 2008; Wickel & Hartogh 2011), *Musik im Jugendalter* (Hill & Josties 2007a), *Musik im Krankenhaus* (Grosse & Vogels 2007), *Musik und Hörschäden* (Wickel & Hartogh 2006), *Musik in der ambulanten Familienhilfe* (Bauer & Hartogh 2016) wurden nach und nach publizistisch erschlossen.
- Die Begriffe *Fachhochschulen* und *Soziale Arbeit* tauchten nunmehr auch in musikbezogenen bzw. musikpädagogischen Lexika und Handbüchern auf (Wickel 2001; Wickel 2005).
- In Lexika und Handbüchern der Sozialen Arbeit wiederum wurden den Begriffen *Musik* und *Musiktherapie* (z. B. Berg 2001; Decker-Voigt 2007; Kapteina 2005; Stimmer 2000) erste eigene Beiträge gewidmet.
- Mona-Sabine Meis und Georg-Achim Mies (2012) vermittelten theoretische und praktische Grundlagen für die künstlerisch-ästhetische Arbeit mit Kindern, Jugendlichen, Erwachsenen, Seniorinnen und Senioren in

verschiedenen Feldern der Sozialen Arbeit (darin Hartogh & Wickel zum Thema Musik am Beispiel des Arbeitsfeldes Senioren).

- Burkhard Hill und Alicia de Banffy-Hall (2017) verknüpften den Ansatz „Musik in der Sozialen Arbeit“ mit dem aktuellen „Community Music Approach“.
- Thomas Grosse und Hans Hermann Wickel (2018 i. V.) verorteten die Musik in der Sozialen Arbeit neu im musikpädagogischen Kontext.

## 1.4 Berufliche Kompetenzen

Von den Absolventinnen und Absolventen des Studiums der Sozialen Arbeit werden nicht zwangsläufig musikalische Kompetenzen erwartet, und für die Aufnahme des Studiums auch keine musikalischen Vorkenntnisse. Sind sie dennoch vorhanden und können beruflich genutzt werden, handelt es sich um Idealfälle, die ein besonderes Profil ausprägen können.

### *Musikalische Professionalität im Kontext Sozialer Arbeit*

Geht es um die Organisation und pädagogische Betreuung musikalischer Angebote im Kontext der Sozialen Arbeit (vgl. dazu als konkretes Beispiel eines Projektes das Musical *Neckarstadt-West Side Story*, Kap. 4.10), so reicht sicherlich ein Hintergrundwissen über den Einsatz und die Bedeutung von Musik aus, wie es in diesem Buch beschrieben und bestenfalls (zusätzlich) in vertiefenden Seminaren vermittelt wird – die im Studium erworbene grundlegende Fachlichkeit der Profession Soziale Arbeit vorausgesetzt. Für eine eigens angeleitete musikalische Gestaltung hingegen bedarf es sicherlich erweiterter und spezifischer musikalischer Kompetenzen, die in der Regel nur anteilig im Studium der Sozialen Arbeit erworben werden können und eher ihre Basis in einer musikalischen Betätigung vor, neben und auch weiter nach dem Studium haben, z.B. Band- oder Ensembleerfahrung, Instrumental- und Gesangsunterricht, Chor- und Musicalmitwirkung oder HipHop-Praxis. Zu bedenken ist, dass die musikalischen Fähigkeiten letztlich nur als partielle Qualifikationen für eine von vielen sozialpädagogischen Methoden zu verstehen sind. Aber damit schwebt auch die Gefahr eines dilettantischen Umgangs mit Musik und ihrer Vermittlung über vielen gut gemeinten Praxisprojekten und manche Initiative führt dann eben nicht zum erwünschten Erfolg. Fachkräfte, die musikalische Angebote auf angemessenem Niveau anleiten wollen, sollten sich daher in jedem Fall „der